Rektor Oswald Kraft

Das Gotterleben im Kriege



Ludendorffs Verlag GmbH. / München 19

Das Gotterleben im Kriege

Leuchtender Maientag sieht zum Fenster herein — das liebliche Fest der Hohen Maien, das man in Umfälschung des ursprünglichen Wertes als „Pfingsten" (Fünfzigtagefest) bezeichnete, ist über das Deutsche Land gekommen. Noch nicht lange, da lag es noch in den Banden eines harten und strengen Winters — eines Kriegswinters! Da sehnte es sich nach Wärme, Licht und Leben. Nun ist es da — neues Werden überall — so viel Schönheit leuchtet den Deutschen Menschen entgegen — sie aber haben nicht den vollen Sinn dafür. Wie sollten sie auch! Ihre Gedanken sind an der Front, bei ihren Soldaten, die um die Entscheidung im Westen mit den Feinden ringen, mit den Feinden, die dem Volke nicht sein Leben gönnen wollen, die immer wieder Völker gegen es aufhetzen, um es zu vernichten. Zu gefährlich dünkt es ihnen in seiner Freiheitliebe! Und es ist für einen Frontsoldaten des Weltkrieges, wie ich einer bin, recht schwer, nun nicht mehr dabei sein zu können, wo es darum geht, die Ernte einzubringen, für die einst so viel gute Saat in die Erde gelegt wurde. Rundfunk und Zeitung geben ihm nur so viel, daß er es immer sicherer weiß: Nur einen Bruchteil von dem ungeheuren Erleben da draußen können die besten Nachrichtenmittel vermitteln. Es ist eben nur eine Vermittlung — man kann aber nicht erleben durch Vermittlung, das tiefste Er-

leben kann die Unmittelbarkeit nicht entbehren. Die Seele aber schreit nach unmittelbarem Erleben, warum?

So viele begnügen sich ja mit dem mittelbaren Erleben, ja, freuen sich, daß sie mit Hilfe der neuzeitlichen Nachrichtenmittel alles miterleben können, ohne dabei Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen zu müssen. Es kostet nicht einmal eigene Anstrengung, man kann dabei ruhig in seinem bequemen Sitz verbleiben, kann dann mit anderen so klug darüber reden, kann weitere Pläne spinnen, kann auch mit seinen Kenntnissen prahlen.

Doch dem lebendigen Menschen, der die große und zugleich so kleine Zeit nach dem Weltkriege bewußt miterlebte, der weiß, es geht um Sein oder Nichtsein unseres Volkes und damit um einen ungeheuren Reichtum in der Schöpfung, kann dies nicht genügen. Und dieses Wissen läßt ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Er weiß, was nun vom Soldaten vorne verlangt wird. Der Frontkämpfer von ehemals versetzt sich in die Seele seiner vorm Feinde kämpfenden Kameraden, die, aufgewühlt bis ins Innerste, auf einmal vor so vielen Fragen steht. Gewiß, es bleibt dazu beim Vorwärtsstürmen nicht viel Zeit, aber er weiß auch aus eigenem Erleben her, daß da vorne in Augenblicken mehr durch die Seele gehen kann, als sonst in Jahren. Die tiefsten Fragen, die das Leben zu stellen hat, wurden einst vorne in ihm wach — er rang mit ihnen — die Pflicht, die schwerste und zugleich schönste, die es für den Deutschen gibt, die Verteidigung des Volkes, riß ihn immer wieder davon hinweg, aber die Fragen kamen wieder. Er warf sie weg, versuchte es wenigstens, weil er keine Antwort fand, aber sie kamen wieder. Sie blieben auch nach dem Ende des Krieges auf dem Schlachtfelde, sie vergingen nicht, als endlich sein Wunsch nach eigenem

Beruf und eigenem Sippenleben erfüllt war — sie blieben und forderten Antwort. Sie schienen auch oft beantwortet und damit erledigt. Aber es war, wie es sich gar bald an der inneren Unruhe zeigte, nur eine Scheinlösung gewesen. Eine Lösung schien für ihn persönlich auch gefunden, als mit dem Jahre 1933 die Vertreter des neuen Deutschlands an die Macht kamen, als neues Leben überall aus dem Volke drang. Sie war es aber nicht für die ringende Seele — ihr kann man das eigene Denken und Ringen eben nicht abnehmen, sie muß gerade hier selbst suchen und finden. Denn die Beantwortung dieser tiefsten Fragen des Menschenlebens ist zu sehr mit dem göttlichen Sinn des Lebens überhaupt verbunden, als daß sie auf irgend eine äußere Art erledigt werden könnte.

Eine dieser Fragen war die: Warum erst geboren werden, wenn man hier draußen das Leben so schnell verlieren kann? Es ist ja nicht fertig gelebt worden, man hat doch mit zwanzig Jahren das ganze Leben noch vor sich. Wenn die Kugeln singen, die Granaten krachen und die getroffenen Kameraden im Schmerz aufschreien — da meldet sich dieses ungelebte Leben wie nie zuvor. Da helfen die Vernunftgründe, mit denen man in den Krieg gegangen ist, nicht viel. Man sagte sich etwa so: Im Kriege müssen viele fallen, warum Du nicht auch? So ist es am besten, du machst dich darauf gefaßt. Aber hier, im wirklichen Erleben des Krieges, da tritt vor der großen Unmittelbarkeit der rechnende Verstand in den Hintergrund, die Vernunft schweigt betroffen — denn es wirken da die Kräfte der Seele. Sie hat ja die heilige Freiheit, sich entscheiden zu können, nach oben oder nach unten. Sie sucht in dieser großen und schweren Not nach Hilfe und — findet oft keine. Sie klammert

sich an all das, was sie bereits im Leben erfüllt hat. Doch ist das meiste derart, daß das Leben nun gerade noch gelebt sein will — es ist durchaus nicht auf Tod eingestellt worden. Wie fern liegt dieser der lebenskräftigen Jugend! Ist es verwunderlich, wenn da oft ein Versagen auftritt? Mit einem Schwanken kann schon die Entscheidung gefallen sein — die Angst um das eigene Leben verhinderte vielleicht ein sofortiges Zuhilfekommen dem schwerverwundeten Kameraden — er stirbt und in die Seele prägt sich dieses Versagen ungeheuer ein, sie kann nicht mehr zur Ruhe kommen, zu schwer hat sie sich vergangen gegen das in ihr liegende Rassetümliche, gegen das nordische Erbgut, das heldischen Einsatz ohne Rücksicht fordert. Es treibt den Deutschen zum Einsatz des Lebens für das unsterbliche Volk — und damit wäre ja auch das Leben erfüllt, wäre wert gewesen, gelebt zu werden, auch wenn es nicht ins Greisenalter gekommen ist. Doch diese Einsicht setzt eine Reife der Seele voraus, die man in der Jugend meist noch nicht hat. Sie wird oft im Tode selbst noch erworben, denn hier wirken wieder andere seelische Gesetze, welche uns die Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis, Frau Dr. Ludendorff, enthüllt hat. Leider sind die meisten jungen Deutschen ja infolge langdauernder christlich-jüdischer Suggestionen nicht mehr seelisch frei zu nennen. Sie haben das eigene Ich allzusehr in den Vordergrund zu stellen gelernt, die Angst um die „Seligkeit ihrer Seele" beherrscht sie und die Furcht vor der Hölle. So stehen sie dem schweren Erleben gegenüber seelisch ungerüstet da. Ihre Seele, in der ja das Göttliche lebt, würde aus sich heraus die Lösung finden und ihr Handeln würde dementsprechend sein. So aber klammert sie sich oft an einen Halt, der keiner ist, z. B. an das Beten, und versäumt damit die

kostbaren Augenblicke der Selbstschöpfung, erfüllt damit den Sinn des Lebens überhaupt nicht.

Es kann das Kriegserleben, wie jedes andere tiefe Erleben, darum die Menschen in hohem Grade umgestalten, aber es wirkt eben nicht auf alle Menschen gleichmäßig erhebend und vervollkommnend, denn der eine ringt ständig damit, um höher zu kommen, der andere bewältigt es eben nur, um dann wieder abzusinken.

Sind hier aber nicht doch die Menschen mit edlem Erbgut im Vorteil? Die meisten Menschen stellen sich sein Wirken zu mechanisch vor, sie meinen, dieses edle Erbgut habe ohne weiteres auch edles Handeln zur Folge. Das ist ein folgenschwerer Irrtum! Die Menschen, die sich nicht so bevorzugt glauben, geben dann leicht den Kampf auf, geben das Streben nach Vollkommenheit verloren, denn sie können ja doch die Höhe des anderen bevorzugten Menschen nicht erreichen. Für die erblich Begünstigten aber fiele dann ja auch ein eigenes Verdienst fort — sie können ja nicht anders als vorbildlich gut handeln. Sie brauchen sich also gar nicht weiter anzustrengen! Und fallen damit zuerst in die Abgründe. Hier sagt uns die Deutsche Gotterkenntnis, daß es nicht entscheidend ist, ob man erblich etwas besser oder schlechter gestellt ist, sondern daß es allein darauf ankommt, was der Mensch aus sich macht. Im Erleben des Krieges hat er Gelegenheit genug, sich aufwärts zu arbeiten.

Das tiefste Erleben ist das, das die Seele im Innersten bewegt, das sie alles andere vergessen läßt, das sie dann auch zu ganz anderem Handeln treibt, als es bisher der Fall war. Es ist das Gotterleben. Das Wort läßt im Deutschen Menschen eine bestimmte Saite erklingen, die Saite des Gemütes. Aber dieses

Gemüt, die Seelenbewegung, die wir so zu nennen gewohnt sind, ist nicht mehr ursprünglich frei zu nennen. Die Fremdlehre, die dem Deutschen Menschen von Jugend an aufgezwungen wird, hat ihn so beeinflußt, daß er bei dem Worte Gott nur die Vorstellung hat, welche ihm diese artfremde Lehre beigebracht hat. Und diese Vorstellung ist an und für sich schon ein großer Irrtum, denn das Göttliche ist erhaben über Raum und Zeit und alle menschlichen Begriffe und Vorstellungen. Das sollte man eigentlich schon von dem großen Denker (Philosophen) Kant her wissen. Er hat es als das Ding an sich bezeichnet, als das Wesentliche aller Erscheinung, zum Unterschiede von der Erscheinung der Dinge, die wir mit unseren Sinnen erfassen, die wir zählen und messen können. Das Ding an sich aber, das Wesen aller Erscheinung ist nicht mit dem Verstande oder mit der Vernunft zu erfassen, es kann nur von der Seele erlebt werden. So stellt sich nun auch der christlich Erzogene das Göttliche als eine Person vor, die ähnlich einem Menschen denkt, handelt und fühlt. Wie oft wird Gott nicht „Vater" genannt oder „Herr". Man ruft ihn an, betet zu ihm, und er erfüllt die Bitte, wenn sie nach seinem Sinne ist. Das aber ist noch nicht geklärt, wie sie eigentlich sein soll, wenn er sie erhören muß. Wenn man das sicher wüßte, wie die Bitte sein muß, dann wäre ja vielen geholfen oder man könnte doch nachweisen, daß Bitten nicht erhört werden können, weil es ein solches Wesen, wie es dieser christliche Gott sein soll, nicht geben kann. Vom christlichen Standpunkte aber gesehen, muß doch Gott als Vater jede Bitte erfüllen, die seinem Kinde zum Besten gereicht. Dann wäre ja auch dem um sein Leben bittenden Soldaten geholfen, denn er will ja nichts als sein Leben! Er weiß auch nicht, was er ver-

brochen hat, daß ihm Gott diese Bitte nicht erfüllen sollte. Doch muß er täglich sehen, wie die Kameraden fallen, die mit aller Inbrunst diesen „himmlischen Vater“ um ihr Leben gebeten haben. Was soll er nun denken? Wenn er ein guter Christ ist, denkt er wohl an das Wort der Bibel: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Dann haben die gefallenen Kameraden eben große Sünde getan!? Diesen Gedanken aber weist er weit von sich, denn das weiß er bestimmt, die Gefallenen waren auch nicht schlechter als er. So wird er hin und her geworfen durch diese angelernte artfremde Lehre. Ich habe es selber erlebt. Doch davon später.

Bei dem Worte Gotterleben denken viele wie selbstverständlich an den Ort, wo man vor allem Gott erleben muß, das ist einzig und allein das Haus dieses Gottes, in dem der Diener dieses Gottes, der sogar als sein Stellvertreter anzusehen und dementsprechend zu ehren ist, den Dienst für diesen Gott abhält. Wo anders sollte man auch Gott besser und tiefer erleben können? Hier ist doch die Stätte, wo dieser Gott unmittelbar zu erleben ist.... Sein Diener da vorne am Altar, ist ja aber gerade ein Vermittler — und er erzählt immer wieder, daß sein Gott selbst einen Mittler zwischen ihm und den unheiligen Menschen auf die Erde geschickt habe. Es war sein eigener Sohn. So ist es also wohl doch nicht so, wie wir anfangs sagten, daß das tiefste Erleben ohne jeden Vermittler sein müsse, unmittelbar?

Diese Zweifel haben wir bereits weit hinter uns gelassen, die wir zum Deutschen Glauben heimkehren durften. Wir meinen mit Gotterleben was ganz anderes als es die christliche Lehre den Menschen von Jugend auf angelernt hat. Die menschliche Seele

erlebt das Göttliche unmittelbar, das tief hineingreift in sie, besonders aber in die Deutsche Seele. Man kann nicht sagen wo, nicht wann, nicht wie. Es kann im Dom des herrlichen Deutschen Waldes sein, es kann vor einem Gemälde sein, es kann über sie kommen beim Anhören gottwacher Deutscher Musik oder sie erschüttern beim Anblick von Heldentum, das ja nicht nur auf den Schlachtfeldern seinen Platz hat. Zu beschreiben ist es nicht, denn Worten, die ausgesprochene Gedanken und Begriffe sind, ist dieses Gebiet nicht erreichbar, weil es zum Wesen der Erscheinung gehört. Die Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis, Frau Dr. Ludendorff, kennzeichnet es in ihrem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" so:

„Es wäre ein vollkommen vergebliches Bemühen, diesen Zustand des zeitlosen Erlebens näher zu schildern. Alle unsere Begriffe sind von der Vernunft gebildet und unseren Denkformen unterworfen. Wir können also nur einiges zur Kennzeichnung dieser höheren Bewußtseinsstufe sagen: Ihr fehlt das Wahrnehmen der Dauer. Sie wirkt auf uns als das Tatsächliche und läßt uns die Umwelt der Erscheinung als vielgestaltige Einkleidung dieses Tatsächlichen erleben .... es will uns so merkwürdig, ja geradezu humoristisch erscheinen, wenn manche Menschen, z. B. die Theosophen, sich täglich abmühen, um mühsam durch ‚Konzentrationsübung' ein Erleben herbeizuführen, das uns durch die Entfaltung der Genialität so selbstverständlich geschenkt wird, ja künstlich überhaupt nicht erzeugt werden kann."

Mit Genialität meint die Verfasserin nicht etwa nur das Genie. Jede wache Seele trägt in sich die göttlichen Wünsche. Ihnen zur Verwirklichung zu helfen, sie in seinem Leben immer mehr zur Richtschnur des Handelns werden zu lassen, das ist Entfaltung der Genialität. Welche Wünsche aber können wir mit der hohen Eigenschaft „göttlich" auszeichnen? Es ist das

der Wunsch zum Guten, zum Wahren und zum Schönen. Aber auch der Wunsch zum göttlich gerichteten Hassen und Lieben gehört zu diesen göttlichen Wünschen. Ihre stete Erfüllung in der Seele entfalten diese und machen sie fähig zum Gotterleben. Doch hören wir die Schöpferin selbst:

„Wer immer das erhabene Reich, das Jenseits von Kausalität, von Raum und Zeit betreten hat, der weiß, von dieser gesegneten Stunde ab, daß dies die Heimat seiner Seele ist. Er sehnt sich stets zu ihr zurück und freut sich der Brücken, die andere Jenseitsmenschen bauten. Und wenn seine Genialität mehr und mehr erstarkt, dann beginnt er wohl gar selbst, solch tragsame Brücken zu bauen, in sehnsuchterfülltem Erinnern an sein Erleben. Das Herrliche aber ist dieses allmähliche Erstarken. Je öfter er die Brücke überschritt, um so kraftloser wird alle Daseinsfessel, die ihn zurückhalten möchte, und die ihn im Anfang seines Lebens auch noch zurückhalten konnte! Mehr und mehr wird all sein Trachten den Wünschen des Jenseits geweiht, und die Diesseitswünsche, die die Genialität duldet, werden geadelt, weil eine kraftvolle Genialität sie begleitet, sie überwacht, sie beherrscht." (Seite 260 f.)

Es ist aus diesen Worten klar zu ersehen, welch ein abgrundtiefer Unterschied zwischen dem Jenseits, von dem hier Frau Dr. Ludendorff spricht, und dem besteht, von dem die Christen zu reden pflegen als von ihrem „Himmel". Nur auf eins muß ich verweisen: Für die Christen kommt der Himmel erst nach dem Tode, nachdem sie dieses „Jammertal" verlassen haben, für den Deutschen, der in Deutscher Gotterkenntnis lebt, ist es Gewißheit, daß dieses Jenseitserleben, dieses Gotterleben, schon in seinem Leben möglich ist, ja, allein möglich sein kann, da für ein „Leben" nach dem Tode keinerlei Möglichkeit besteht. Es besteht nur noch als Bestandteil der christlichen Lehre, die aber, weil sie den Erkenntnissen der Wissenschaft ins Gesicht schlägt,

längst ihren Bau einstürzen sieht. Seit die Deutschen Menschen aber mehr und mehr einsehen, welch eine Moral diese Lehre enthält — sie ist ja aus der jüdischen Rassenseele entsprossen — wenden sie sich mehr und mehr von ihr ab. Verwesunggeruch streicht um sie, der Deutsche Mensch aber sucht die freie Luft der Höhen. Aus den angeführten Worten von Frau Dr. Ludendorff ist auch klar zu sehen, daß das wahre Gotterleben nicht nur tief in die Seele greift — und jeder Deutsche wird doch wohl schon die Wahrheit dieser Worte selbst in etwas erfahren haben —, es spornt auch an zum Schaffen an sich selbst, zum Erstarken der Seele, das wieder zum Selbstwandel führt. Denn der Mensch soll sein Ich gestalten. Er wird mit diesem Gestaltungwillen erst zu einer Persönlichkeit. Er nähert sich damit dem Ziele der Schöpfung, das die Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis geschaut und aufgezeigt hat. Es liegt fern dem Lust- und Glücksehnen des Menschen, ferne auch seinem zweckversklavten Vernunftdenken, noch ferner den Erklärungen der Religionen, daß es jenseits der Welt zu suchen sei, daß diese Schöpfung nur etwas sei, was zu überwinden dem Menschen erst nach dem Tode gelänge. Der Christ verläßt mit Freuden „diese arme Welt“ um da oben, in seinem gedachten „Himmel“ in „Abrahams Schoße“ zu sitzen, erlöst von der Schöpfung.... Schlimmer ist der Sinn der herrlichen Schöpfung, die nach dem harten Winter uns wieder mehr erfreut als sonst, noch nie verzerrt worden! Wie drängt sie uns im steten Wechsel ihres Werden und Vergehen, nach dem Sinn unseres Lebens zu suchen!

Nach Jahrtausenden rastlosen Suchens und Sinnens, nach vielen Irrwegen und ach so vielem leidvollem Geschehen ist er uns geworden. Nachdem rastloses Forschen der Wissenschafter

bis an die Grenze des Erkennens vorgedrungen ist, nachdem in großer Notzeit des Weltkrieges das Rasseerwachen uns aufrüttelte und die Seele weckte, war auch die Zeit da, durch seelische Gottschau das Werk zu vollenden. Erkennen und Schauen wurde verbunden zu Deutscher Gotterkenntnis. Und es ist recht vielsagend, daß es eine Deutsche Frau war, der dieses Werk gelang. Sie verfolgte das Leben auf dieser Erde, sah, wie es wurde, schaute, wie die sterblich gewordenen Zellen durch den ihnen innewohnenden Unsterblichkeitwillen Träger der Höherentwicklung wurden. Sie sah, wie das weitere Werden der Arten stille stand, als der Mensch geworden war und konnte also nur in ihm das Ziel der Schöpfung suchen. Sie fand es in seiner Seele, die einen Grad der Wachheit erreichen kann, wie es ein Tier niemals vermag. Gott will sich im Menschen bewußt erleben! Darum gerade mußte der Mensch die sittliche Freiheit des Selbstentscheides haben: er kann sich zur Vollkommenheit gestalten, aber er kann auch zum Gottfeind werden. Nach dem schönen Wort der Schöpferin dieser Erkenntnis soll der Mensch „ein Atemzug Gottes" auf der Erde sein, geworden durch eigene Selbstschöpfung, gestaltet in hoher Freiheit des Selbstentscheides.

Mache eine Pause hier in Deinem Hasten, Deutscher Mann, Deutsche Frau, und überdenke, was mit diesen Worten gesagt ist! Sie leiten eine Weltenwende ein. Das war auch die Meinung des Feldherrn des Weltkrieges, Erich Ludendorff, und er setzte darum seinen Namen für diese Erkenntnis ein, damit sie schneller zum Durchbruch komme, als es sonst dem Werk der Kulturschöpfer beschieden ist. Und gerade dieses Handeln zeugt von seiner wahren Größe!

Welche Gefahren drohen dem Leben auf dieser Erde, das jetzt wieder so sieghaft hervorgebrochen ist! Im harten Winter schien es erfroren und verloren. Wieviel Leben starb schon auf der Erde! Wir denken an die großen Naturkatastrophen, denken an die geschichtlicher Art, an so viel „Kriegshetze und Völkermorden". Und einst wird auch diese Erde wieder schwinden. Das wird dann sein, wenn auf ihr das Schöpfungziel nicht mehr erreicht werden kann, dann, wenn das Gottesbewußtsein auf der Erde geschwunden ist, wenn keine Seele mehr Gott erlebt.

Um wieviel größer aber sind die Gefahren — so dachte ich oft bei meinen einsamen Skiwanderungen in diesem Winter, bei denen an ungeschützten Stellen die Haut gefühllos wurde und oft kleine Buchenästchen beim Vorüberstreichen wie Glas wegbrachen —, wie viel größer sind die Gefahren, die dem Gotterleben drohen! Da der Mensch die Freiheit des Selbstentscheides über den Weg, den er seelisch einschlägt, selbst hat, kann man ihm höchstens Wegweiser sein oder Brückenbauer. Ob er diese beschreitet, darüber entscheidet der Mensch selbst. Sein Wille zieht ihn allerdings vor allem zum Lusterleben. Da aber das Erfüllen der göttlichen Wünsche — denken wir nur an den Wunsch, der da drängt, nur die Wahrheit zu denken und zu handeln — meist mit Unlust verbunden ist, wählt der Mensch zumeist den bequemeren Weg der Lust. Die göttlichen Wünsche werden matter und matter — die Seele stumpf und dumpf. Immer seltener werden die Stunden, in denen Gott aufleuchtet. Des Menschen Wille ist auch oft so gebunden worden, daß er innerlich nicht mehr frei ist in seinem Entscheid. Hier muß ich wieder auf die artfremde Christenlehre verweisen, die ihm von

Kind auf aufsuggeriert wird. Er wird in diese Gemeinschaft aufgenommen als unmündiges Kind. Das, was nur nach freiem Entscheid des Menschen geschehen sollte, die Wahl der Weltanschauunggemeinschaft, wird für ihn von anderen vorgenommen, er wird in dieser Lehre unterrichtet, ja dressiert — und verbleibt dann meist in ihr, weil es so viel Unlust macht, andere Wege zu gehen, als die Masse. Er hält sich aber auch an die Wertungen dieser Lehre, besonders im jugendlichen Alter, wo sich die Wandlung zur Persönlichkeit erst anbahnt.

Zum Wesen des Gotterlebens gehört, daß es vollständig frei in der Seele des Menschen erlebt wird. Es kann keinem Menschen aufgezwungen werden. Er kann es auch abweisen, kann seine Segnungen immer wieder verschmähen, weil seine Seele noch nicht frei ist. Es besteht aber auch die Gefahr, daß er dieses tiefe Erleben falsch deutet, es gar nicht zur inneren Wirkung kommen läßt, weil er sich immer mehr in einen Kerker begibt, den seine zweckversklavte Vernunft im Dienste des Selbsterhaltungwillens mauert. Dieser aber schließt ihn von der Freiheit der Weltallweite und damit vom Gotterleben ab. Denn in dieser Art seelisch eingemauerte Menschen sind seelisch abgestorbene Menschen, obwohl sie im Leben noch recht lebendig scheinen. Sie sind eine Gefahr für ihr Volk, denn die seelische Leichenstarre verbreitet sich sehr schnell.

Wenn ich meinen eigenen seelischen Weg überblicke, den ich im Weltkriege schreiten mußte, erschrecke ich darüber, wie nahe ich daran war, mich dem Heere der seelisch Toten zuzugesellen. Ich fühle die Verpflichtung, ihn für meine Volksgeschwister aufzuzeigen, besonders aber für die Frontkameraden.

Es war ein Gotterleben für mich, als ich 1914 als Reservist

im Transportzug saß und hinausblickte auf den Stettiner Bahnhof in Berlin, auf dem noch andere Transportzüge standen und auf dem es von Menschen wimmelte. Diese Menschen waren sich nicht mehr fremd, sie waren alle durch eine große Begeisterung verbunden zu einer Gemeinschaft, die sie früher nicht gekannt hatten, es waren ganz andere Menschen geworden. Als sich wieder ein Transportzug in Bewegung setzte, löste sich die große Spannung, in der sich alle seit der Mobilmachung befanden, in dem schönen Lied: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!" Die Bahnhofshalle erbrauste — das ging in die Tiefe der Seele, da schwang alles mit. Wer hatte das bewirkt?

Frau Dr. Ludendorff hat es in ihrem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", welches eines von den sieben Büchern ist, in denen die Deutsche Gotterkenntnis Wortgestaltung gefunden hat, in Klarheit ausgesprochen:

> „Jeder, der das miterlebte, weiß, daß es eitel Lüge ist, wenn geheime Volksfeinde hier von einer ‚Massensuggestion' und ‚Kriegspsychose' sprechen. . . Nein, dieses jähe Erwachen, diese ernste, feierliche, tief erlebte Begeisterung für die Rettung des Volkes erfolgte an jenem Tag, an welchem die unvergeßlich ernsten Worte: ‚Drohende Kriegsgefahr' an den Anschlagsäulen der Straßen standen. Diese Worte allein waren es, die das Volk wachrüttelten. Diese zwei unerwarteten Worte hatten jeden Einzelnen erweckt. Aber wozu erweckt? Nicht zu wimmernder Angst, nicht zu feiger Flucht aus allseitig bedrohtem Volke, nicht etwa zu den Fragen: Was habe ich mit diesem Volke zu tun? Ich eile von ihm in die Sicherheit. Nein, es hatte die noch so ‚international', also christlich oder marxistisch oder liberal-freimaurerisch suggerierten, die völlig volksfern und entwurzelt aufgewachsenen Menschen zu gemütstiefem Einheitserleben mit dem Volke und seinem Schicksal wachgerüttelt. Es hatte die Männer zu ernstem Entschlusse geweckt, das Leben, das junge, liebe Leben zu grauen-

vollsten Verstümmelungen und zu qualreichem Tode freudig und begeistert, nicht etwa seufzend und klagend hinzugeben. Es hatte die Frauen wachgerüttelt, ohne Groll an das Schicksal ihr Liebstes in die Gefahr ziehen zu sehen, ihre Kinder zu Waisen werden zu lassen oder sie zu verlieren, um das Leben des Volkes zu retten und alles noch so Schwere nicht mürrisch, nein, entschlossen aus Liebe zum Volke zu ertragen. . . Das Volk war zum Erleben der Volksseele als Wirklichkeit noch fähig. Es war durch die Worte: ‚Drohende Kriegsgefahr' zur Volkseinheit geworden."

Frau Dr. Ludendorff führt dann im genannten Werke die von ihr erkannten Gesetze dieser Volksseele an, die sich aus dem Unterbewußtsein heraus die Herrschaft im Bewußtsein der Volkskinder erzwang, als dieses Volk in Todesnot war. Fürwahr, ein weises Gesetz! Ein göttliches Gesetz! Es verhütet den Untergang des Volkes und schafft die Möglichkeit, das Gotterleben dieses Volkes, das einmalig auf diesem Stern ist, zu wahren, und somit das Schöpfungziel zu erfüllen.

Der vollkommene Selbsterhaltungwille (der Volksseele) erzwang sich in der Stunde der sichtbarsten Todesgefahr des Volkes die Herrschaft im Bewußtsein und bestimmte alles Handeln im volkerhaltenden Sinne. Hier fordert die Volksseele vom Volkskinde:

„Erhalte die heilige, unsterbliche Volksseele, das ist die Lebensaufgabe, die Dich weit über Dich hinaushebt oder, falls Du Vollkommenheit in Dir erreichtest, Dir unendlich am Herzen liegen muß. Als Kind Deines Volkes bist Du nur ein flüchtiger Augenblick jenes jahrtausendealten Lebens. Erhalte Dir die Liebe zur Seele Deines Volkes, sie hat nicht teil an all der Wirrnis, ja Verderbtheit Deiner Volksgenossen! Sie überließ diese sich selbst zu solchem Tun, weil der göttliche Sinn des Menschenlebens solche Selbständigkeit fordert. So laß Dir durch den Unwert mitlebender Volksgenossen die heilige Liebe zur Volksseele nicht schmälern! Morde die unsterbliche Volksseele

nicht durch Unterlassung! Du mordest Unsterbliches, wenn Du sie nicht rettest!"

Der Gotterhaltungwille der Volksseele aber läßt in der ernsten Schicksalsstunde des Volkes und in jener des einzelnen Menschen den Rassecharakter herrschen und das Handeln rassetümlicher gestalten; so hilft er, daß das Gotterleben des lebenden Geschlechts nicht ermattet, ja erstickt. Die Volksseele mahnt hiermit:

„Bleibe treu Deiner Art, nur dann bist Du echt und lebensstark! Kannst Du das in Deiner Schicksalsstunde nicht mehr, so bist Du selbst und die Volksseele in Dir zum Scheinlebendigen geworden."

Hätte ich damals nur eine Ahnung dieser Erkenntnis besessen! Ich wäre gut gewappnet gewesen! Der Zug führte uns Reservisten weiter — überall in den Deutschen Dörfern und Städten die uns zuwinkenden Menschen, die Straßen sahen wir schwarz von ihnen, wenn wir beim Durchfahren einen Blick hineinwerfen konnten. Deutschland erwachte! In meinem Abteil waren einige Kameraden, die erst nach langer Zeit mit ihrer Meinung herausrückten — draußen war es einsamer geworden, je weiter wir nach dem Osten kamen. Eigentümlich berührten mich ihre Worte: Ihre Partei hätte ja schon lange gegen den Krieg gekämpft, wäre aber zu schwach dazu, hätte ihn nicht verhindern können. . . Hier traf ich im Internat Erzogener wieder mit dem Volke zusammen und zum ersten Male mit Marxisten, Sozialdemokraten. Wenn man mich damals gefragt hätte, was diese wollten, ich hätte nicht antworten können, dagegen hätte ich in der Kirchengeschichte und in der Bibel gut Bescheid gewußt. Was man im Reichstag als Rechte und Linke bezeichnete, das wußte ich nicht, brauchte es auch nicht zu wissen, weder im Unterricht noch in der Prüfung. Aus eigener Meinung war ich auch nicht dazu gekommen. Nun griff

das Schicksal meines Volkes in mein Leben und stellte mich mitten hinein in das Volk. Zunächst mischte ich mich nicht in das Gespräch, es lag mir ganz und gar nicht. Was ich bisher von den Sozialdemokraten gehört hatte, das klang alles nach „Vaterlandsverrätern" und „Gottlosen". Also Vorsicht!

Es war ein Jahr später. Wir befanden uns im Angriff auf die russische Festungslinie an der Weichsel, waren zum Teil schon darüber hinaus. Ein ruhiger Nachmittag in der Divisionsreserve hatte auch einen Feldgottesdienst für das Regiment gebracht. Man machte den mit, weil man so erzogen war. Außerdem war es Befehl. Am Abend konnte ich wieder einmal einen einsamen Gang tun in den russischen Kiefernwald mit den vielen wunderschönen Birken. Wie tat die Ruhe des Abends so wohl! Bald gesellte sich ein Kamerad meiner Kompagnie zu mir, der mit dem letzten Nachersatz gekommen war und mir darum noch fremd war. Es begann, von ihm geführt, eine Unterhaltung, die sich mir tief eingeprägt hat.

„Du wirst bemerkt haben", so begann er, „daß ich nicht mit zum Feldgottesdienst war". Ich verneinte wahrheitgemäß. Er: „Ich bin nämlich Dissident." Dieses Wort war mir aus dem theologischen Unterricht bekannt, es war also einer, „der nichts glaubte"' ein sogenannter „Freidenker". Auf mein betroffenes Schweigen sagte er: „Ja, ich glaube weiter nichts als: „Das Geld regiert die Welt!" Da blieb ich stehen — ein tiefes Erschrecken war durch mich gegangen — welch ein Wort! Und so unvermittelt. Wenn ich nicht schon ein Jahr Krieg hinter mir gehabt hätte, in dem ich mich von manchen angelerntem Vorurteil gelöst hätte, in dem ich den wirklichen Fragen des Lebens näher gekommen war, hätte ich wohl aufbegehrt, hätte dem da

„den Standpunkt klar gemacht". So aber dachte ich zuerst nach. Stimmte es denn nicht, dieses Wort? War es denn nicht wahr, daß sich alles zum Golde drängt, alles daran hängt? Wer Geld hat, hat Macht, wer Macht hat, genießt Ansehen bei den Menschen. Der arme Schlucker aber kann ein noch so guter Mensch sein — es bekümmert sich kaum einer um ihn. Ja, er kann das größte Genie sein — sie lassen ihn mit seinem Genie verhungern. Wenn die Eltern Geld haben, kann der Sohn eine entsprechende Stelle erhalten, die ihm die Sorgen abnimmt und Ansehen bei den Leuten gibt, besonders bei denen der höheren Stände — und die niederen „spielen ja keine Rolle". Das alles ging mir in diesem Augenblick durch den Sinn. Zu gleicher Zeit fühlte ich aber auch die Verpflichtung, ihm klar zu machen, daß doch dieser unheimliche Satz nicht überall gelte, nicht bei allen Menschen.

Ich sprach es aus. Aber der Mann an meiner Seite lachte grimmig: „Zeige mir mal einen!" Da verwies ich ihn in meiner Not auf uns Soldaten:

„Wir stehen doch nicht für das Geld hier. Die wenigen Pfennige, die wir erhalten, für die läßt sich doch keiner totschießen!"

Er lachte wieder: „Wir können doch nicht anders, wir sind ja durch das Gesetz gezwungen!"

Ich sagte ihm, daß ich wahrscheinlich auch hier sein würde, wenn das Gesetz nicht wäre, denn ich wäre freiwillig gegangen, wenn ich nicht schon gedient hätte. Da er wieder lachte und meinte, ich würde auch noch mal einsehen, warum der Krieg wäre, versuchte ich ihm andere Beispiele zu bringen von Menschen, die sich nicht vom Geld beherrschen ließen. Er half mir,

brachte mir sogar aus dem eigenen Leben ein Beispiel: War arbeitlos, ohne Unterstützung, lag mit seiner Frau krank, der Arzt kam täglich. Er sagte zu ihm: „Herr Doktor, ich kann Sie ja nicht bezahlen, bleiben sie weg." Der Arzt aber sei grob geworden, er meine wohl, er könne ihn so liegen lassen, nur weil er augenblicklich kein Geld habe. Und er wäre täglich gekommen und habe auch an Bezahlung nur so viel genommen, daß er selber nicht das Gefühl haben sollte, alles geschenkt bekommen zu haben. Leider aber nahm er dieses Beispiel nur als eine Ausnahme hin, während ich es gewertet haben wollte als Beweis meiner Meinung.

Eine Einigung war unter diesen Umständen nicht zu erzielen. Nur das war schön, daß die Aussprache in voller Offenheit, im gegenseitigen Vertrauen und auch Achtung geschah. Ich schloß die Aussprache mit dem Wort: „Kamerad, wenn ich Deiner Ansicht wäre, da wollte ich nicht länger leben!" An seine Antwort erinnere ich mich nicht mehr.

Das Vertrauen zwischen uns blieb, leider trennten uns die Ereignisse sehr bald. Ich habe nie mehr etwas von ihm gehört. Hoffentlich hat seine Seele auch von seinem Irrweg herausgefunden durch das tiefe Erleben des Göttlichen, hat sich frei gemacht von dem Zweckdenken, hat tiefer zu schauen gelernt, als bittere Erfahrungen und materialistische Lehren ihn zu denken gelehrt hatten.

Es war die soziale Frage, die sich mir zum ersten Male aufdrängte. Jüdisches Denken hatte sie zu einem schweren Gift werden lassen in unserem Volkskörper. Die jüdische Wertung des Besitzes, wie sie das Christentum besonders aus dem sogenannten Alten Testament, der aus jüdischer Rassenseele

geborenen Bibel entnahm, brachte das Volk an den Abgrund. Denn

> „Dieses (das Alte Testament) quillt über von Reichtumsverheißungen Jehovas an sein Volk und ist so gestaltet, als ob es geradezu das Sinnen und Trachten aller Volksgenossen auf die Reichtümer dieser Erde hinlenken wollte, indem es sie als dem auserwählten Volk durch göttlichen Entscheid zugehörig bezeichnet. Jeder Besitz eines Nichtjuden ist, wie dies auch Mardochai (Karl Marx) klar ausspricht, Diebstahl. Da er zu Nichtjuden spricht, hütet er sich freilich zu sagen: Besitz ist Diebstahl am Juden. Er verschweigt, daß er als Jude den Besitz der Juden als den einzig rechtmäßigen auf dieser Erde erachtet, als den einzigen Besitz, der nicht Diebstahl und daher auch nicht unsittlich ist." („Die Volksseele und ihre Machtgestalter", S. 270.)

Im sogenannten Neuen Testament der von Juden verfaßten Bibel wird scheinbar eine andere Lehre gepredigt. Sie ist nicht weniger völkerverderblich: Die freiwillige Enteignung gilt als sittliche Höchstleistung. Sie hat, wie Frau Dr. Ludendorff im gleichen Werke betont, in unserem Lande Geschichte gestaltet. In Nutznießung dieser Lehre von der Gottgewolltheit der freiwilligen Enteignung sehen wir die Kirchen, besonders die römisch-katholische, mit großen Reichtümern ausgestattet. Ganz entgegen dem Armutideal des Stifters. Als Hauptnutznießer aber steht der Jude da. Er hat von seinem Nationalgott Jahweh oder Jehova den Befehl, alle anderen Völker zu „fressen". (5. Moses 7,16.) Für den Kampf mit den Waffen nicht geeignet, hat er es von jeher verstanden, andere für sich kämpfen zu lassen. Siehe den Weltkrieg und den englischen Krieg seit 1. Scheidings 1939. Die Engländer halten sich ja bekanntlich für das Zehnstämmereich der jüdischen Geschichte, seitdem es dem Juden gelang, dieses England in seine Hand

zu bekommen. Denn dieses Land sollte ihn zur Macht hochtragen. So gab der Besitz ihm Macht, die Macht aber gab ihm die Völker in die Hand, ihr Geldwesen, ihre Politik mußten ihm dienen, die Volksmeinung hat er auch in der Hand durch Presse und Rundfunk. Er hat sie weidlich ausgenutzt zur Hetze gegen das Deutsche Volk, in dem das Rasseerwachen die Seelen gegen die Gefahr gewappnet hatte.

So führt die Deutsche Gotterkenntnis zum Verstehen der größten Fragen unserer Zeit. Sie ist nicht eine weltfremde Lehre, sondern als Tatsächlichkeit geeignet, den höchsten Einfluß auf die Geschichte auszuüben, falls sich die Deutschen Menschen ihr erschließen. Das Gotterleben gestaltet die wache Seele um. Aus ihr aber entspringt ein anderes Handeln als aus der, die nur scheinlebendig sich von einem Ereignis zum andern treiben läßt. Zur Bekräftigung meiner Worte mögen noch einmal die Worte Frau Dr. Ludendorffs stehen, die sie im schon genannten Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" im Anschluß an die Frage „Sittlicher oder unsittlicher Besitz" braucht. Diese Frage ist nur eine von vielen in dem Kapitel des Werkes, welches die Überschrift trägt: „Der Einfluß des Gotterlebens auf die Geschichte".

„Welch andere Welt der Wertungen als die jüdischen, die sogar bei den letztgenannten Bestreben immer nur ihr Volk und ihre Weltziele vor Augen haben und solchem Wirken enge Grenzen zen stecken! Welch andere Wertungen über Erwerb und Verwaltung des Besitzes, aber auch welche Kluft zur christlichen Hochwertung der freiwilligen Enteignung und der Almosen- und Opferung in wahlloser Nächstenliebe! Wie anders wird die Weltgeschichte gestaltet sein, die nach solcher Erkenntnis geleitet wird!"

Ich selbst machte im zweiten Kriegsjahr innerlich Fort-

schritte — hatte es auch bitter notwendig. Infolge Versagens in einem schweren Gefecht waren schwere seelische Erschütterungen über mich gekommen, und ich setzte nun alles dran, die Scharte vor mir selbst auszuwetzen. Es gelang mir in diesem Truppenteil leicht. Ich hatte gute Kameraden und gute Vorgesetzte. Diese Wochen im Sommer 1915, da wir die Offensive nach Rußland hineintrugen, sind mir meine schönsten Erinnerungen. Leider machte meine Verwundung im Ernting diesem inneren Aufschwung ein Ende. Über ein Jahr blieb ich garnisondienstfähig und ging zum Sanitätsdienst über, nachdem ich in meiner Garnisonstadt Elbing einen entsprechenden Lehrgang durchgemacht hatte.

Mein Stamm-Regiment erreichte ich 1917 in Frankreich wieder. Es war bisher immer im Osten gewesen und hatte eben den rumänischen Feldzug hinter sich. Die ganz andere Kampfesart im Westen haben ihm zu schaffen gemacht. Selbst die ruhige Stellung bei Thiaucourt, in die man uns zum Eingewöhnen geschickt hatte, brachte uns schwere Mühen. Durch zu sorgloses Verhalten besonders des recht zahlreichen Nachersatzes einem wachsamen und kampflustigen Gegner gegenüber, gab es mehr Verluste, als es hätte geben dürfen. Außerdem plagte uns das Ungeziefer schwer, vor allen in den Unterständen eine Unmasse von Flöhen. Wenn man sich dann draußen in den Rest des Waldes legte, ungeachtet der artilleristischen Feuerüberfälle des Gegners, wurde man durch große Ratten wieder in den Unterstand getrieben.

Wir waren alle bedrückt von diesem Stellungkrieg und atmeten auf, als der Ablösungbefehl uns erreichte. Doch wollte die trübe Stimmung nicht weichen — wir sollten ja nicht wieder

nach dem Osten kommen, wie unser aller Wunsch war, sondern an einer brennenden Stelle des Westens eingesetzt werden. Schweigend marschierten wir durch die Nacht, durch den zersplitterten Wald. Da ich am Schluß der Kompagnie marschierte, bedrückte mich dieses Schweigen sehr. Da plötzlich — eine Wegbiegung — wie ein Ruck geht es durch die Männer vor mir — die Köpfe drehen sich nach links. Es war kein Vorgesetzter, an dem wir vorbeimarschieren mußten in entsprechender Haltung. Es war etwas so Reines und Schönes, daß wir es anstaunen mußten: da stand ein Kirschbäumchen in Blüte und heller Mondschein umfloß es.....

Frühling und Blüten gab es noch auf der Welt?

Langsam öffnete sich das bedrückte Gemüt, erhellte sich die umdunkelte Seele unter dem Anblick dieser reinen Schönheit. Wie ein Aufatmen ging es durch die feldgrauen Reihen: noch sind wir am Leben, und die Welt ist so schön!

Dann stiegen wir ins Moseltal hinunter, das blühte ganz und gar. Und da sprang auch das erste Lied auf — vergessen alles Ungemach, froh marschierten wir und dem Leben zugewandt unseren schicksalhaften Weg.

Ein Gotterleben war uns geworden.

Ich befand mich damals in einem eigenartigen Seelenzustande. In mir war durch das Kriegserleben mancherlei zerbrochen, der ganze Bau, der hauptsächlich durch Jugendschicksal — ich war immer recht einsam gewesen — und durch eine streng christliche Erziehung aufgebaut worden war (diese hatte mich auch bewogen, Missionar werden zu wollen) — war nach und nach abgebröckelt. Ich stand vor Trümmern, war dementsprechend zunächst haltlos geworden. Nur der „furor teutonicus"

des Kampfes riß mich manchmal heraus. Genau so, wie das Erleben der reinen Schönheit es getan hatte. Seelisch gesehen, waren diese Zeichen göttlichen Lebens ein Loch, das in die Kerkerwand gerissen wurde und das dann immer mehr die lichte Weltallweite der herrlichen Schöpfung hereinließ. Der Blick wurde aber noch von der Helligkeit draußen geblendet, und die Seele hielt diese lichte und freie Welt für traumhaft und unwirklich, und zog sich, wie sie meinte, in die Wirklichkeit zurück, die zu rauh war, um sich solcher Schönheit und solchem Erleben hingeben zu können. Sie war vom Zweckdenken angekränkelt, wollte sich nicht untauglich machen für den Krieg, verschloß sich aber damit den großen Reichtum des Göttlichen, der in der Deutschen Seele lebt, verschüttete die einzige Quelle, die klarstes und reinstes Wasser gab.

Als ich in Frau Dr. Ludendorffs Werk „Selbstschöpfung" über die Einmauerung des Menschen in einen Kerker las, den Vernunft im Dienste des zweckbeherrschten Selbsterhaltungwillens baut, da wußte ich, wie wahr sie sprach. Da wurde mir alles wieder lebendig, sah mich in diese Welt klar schauen. Doch das war fast zwei Jahrzehnte später. Erkenntnis hatte mich noch nicht frei gemacht.

Doch war meine Seele immer offen für die innere Not der Kameraden, ich merkte viel von der Not, die man später die völkische genannt hat und staunte, wie wenig Einfluß doch die kirchliche Lehre auf das Innere der Deutschen Seele hatte. Das, was mir von Jugend auf eingedrillt worden war, begann im Bewußtsein blasser und blasser zu werden. Die Seele begann sich immer mehr und mehr zu regen, ich dachte in vielem schon anders als früher. Ich begann vor allen Dingen nach den Wer-

ten des Lebens zu fragen, um die sich das Leben und besonders auch das Leben des Frontsoldaten lohnt. Das war schwer, denn Volk und Reich standen damals nicht so fest vor unseren Augen, als es heute in Deutschland der Fall ist. Es kam dazu, daß mir eine Jugendliebe zerbrochen war, von der ich angenommen hatte, daß sie für ewig die Seelen gebunden hatte — in mir selbst war sie vergangen durch Erleben einer anderen. So ging mir auch dieser Wert als feststehend verloren. Es mußte noch höhere geben! Dank der Deutschen Gotterkenntnis sind sie mir heute vertraut, damals konnte ich sie nur ahnen. Was aber wäre ich, was wären die Kameraden in einem hohen Maße tüchtiger zum Kämpfen geworden, wenn uns diese Erkenntnis damals schon festes inneres Eigentum geworden wäre, wenn wir in ihr erzogen worden wären!

Da stieg die Frage auf: Warum sind wir eigentlich im Krieg? Warum muß es überhaupt ein solch schreckliches Morden von blühender Jugend geben? Kann das wirklich der „liebe Gott" sein, der „himmlische Vater", der so etwas zuläßt? Er hat doch die Allmacht! Oder hat er sie nicht? Wer hat sie dann? Der Teufel! Dann waren ja die Kameraden zu beneiden, die bereits gefallen waren, sie hatten alles überstanden. So verwirrten mich immer wieder die christlich-jüdischen Lehren.

Ich begann aber nun auch zu sichten und zu wählen. Wenn ich nur den richtigen Kameraden gehabt hätte! Er war vielleicht in meiner Kompagnie, ich kannte ihn nur nicht. Ich ließ so leicht niemand in mein Inneres blicken. Das hatte aber das Gute, daß ich selbst die wahren Werte finden mußte. Es bewegte mich auch die Sorge um meine Zukunft — Missionar würde ich nicht

werden können. Was dann, wenn der Krieg zu Ende war und ich kam zurück? 27 Jahre war ich schon.

Wenn es Kampf und Dienst irgend zuließen, ging ich stille Wege in die Natur. Sie ist immer meine beste Trösterin und mein Wegweiser gewesen.

Im Sommer 1917 hatte ich ein Erlebnis ganz eigener Art: Wir lagen wieder einmal in einem Ruhelager der Champagne. Der Sonntag brachte mich und meinen Kameraden auf den Gedanken, einige Stunden Urlaub zu nehmen und einen gemeinsamen Bekannten beim Division-Stab zu besuchen, der in einem Dorf bei Vouziers lag. Wir trafen ihn nicht an, da er auf Urlaub war. Was machen? Wir gingen nach Vouziers hinein, wollten mal die Etappe kennen lernen. Die eleganten Uniformen dort machten, daß wir uns fehl am Platze fühlten. Dieses Gefühl verstärkte sich sehr, als wir von einem Offizier angehalten wurden, den wir nicht gegrüßt hatten, weil unser Blick auf etwas anderes gerichtet war. Das war eine Rote-Kreuz-Schwester, eine Deutsche Frau .... Wir nahmen den Anschnauzer als verdient hin, suchten aber bald den Ausgang des Städtchens zu gewinnen.

Da fiel uns ein Schild auf: Feldkino. „Da gehen wir rein!" Es war eine arge Flimmerei, was uns hier erwartete — aber sie wurde von allen scheinbar so dankbar aufgenommen wie von uns. Monate hatte man so etwas nicht gesehen. Ich hatte überhaupt noch keinen Film gesehen, denn in unserem frommen Internat war der Besuch jedes Theaters als sündig in der Hausordnung verboten gewesen. Den Inhalt des Films weiß ich heute nicht mehr. Trotzdem wurde mir der Aufenthalt in diesem Saale zu einem großen Erlebnis. Damals hatte man

ja nur stumme Filme und ließ meistens durch einen Klavierspieler mehr oder weniger passende Musik dazu machen. Hier war es aber kein Klavier allein, was nach einiger Zeit seine Klänge zu unseren Ohren schickte, auch Geige und Cello hatten sich dazu gefunden. Und ich hörte es sofort — das war wirkliche Musik, es war Kunst. Diese Männer, denen ich heute noch dankbar bin, spielten die beste und schönste Deutsche Musik. Musik von Haydn, Mozart, Beethoven. Da habe ich vor der Flimmerei die Augen geschlossen, um besser lauschen zu können.

Es ertönte das einzig schöne Adagio aus der Pathetique-Sonate von Beethoven. Das war, als ob Mutterhände über die aufgewühlte Seele strichen. Es war, als wenn man tief aufatmend unter Blütenbäumen läge und in das weite Land hinaussähe das weithin leuchtete: „Grüß dich Deutschland, von Herzensgrund!" Es war wieder eine ganz andere Welt. Eine Welt, die in so ungeheurem Gegensatz zu der stand, in der wir uns aufhielten, daß man nicht wagte, sich ihr hinzugeben. Und doch, es ging nicht anders — einmal nur ausruhen können! Die Spannung der Seele löste sich in Tränen — es sah es ja niemand in dem abgedunkelten Saale. In diesem französischen Saale habe ich erlebt, was wahre Kunst ist. Nie kann ich es vergessen.

Mein Kamerad drängt plötzlich zum Gehen. Ich bat, noch etwas zu warten. Zweimal ist das Programm an uns vorübergezogen und ich hörte immer neue Schätze, hörte Gotterleben in Tönen, aus Deutscher Seele geboren, zu Deutscher Seele in höchster Not dringend, ihr helfend, wieder ein Fenster des Kerkers aufzustoßen, in der sie gefangen lag. Sie wurde wacher, wurde befähigt, mehr und tiefer zu sehen, gewöhnte sich lang-

sam — wie langsam! — an die Größe der Schöpfung und an ihr Größtes, die menschliche Seele.

Ein großes heldisches Erleben ward mir, als wir in der Frühjahrs-Offensive 1918 unter unserem Feldherrn Ludendorff bei Arras eingesetzt wurden, um dort die Bresche zu schlagen. Ich sehe sie noch vor mir, wie wir vorstürmten, die Deutschen, wie sie alles dransetzten, ich sehe die vielen Gefallenen, die vielen Verwundeten, denen ich geholfen habe, sehe uns dann festliegen — nichts mehr zu machen! Wegen Verrat! Ich sehe aber vor allen Dingen ein Bild: Im Vorwärtsstürmen ein Blick seitwärts auf die ferne Höhe rechts vorwärts — da gehen Kompagnien geschlossen vor, die Führer zu Pferd davor, darüber ein Sonnenstrahl: Deutschland stürmt sich jetzt frei!

Wir haben es nicht schaffen können, zu groß die Zahl der Feinde und ihr Material, unterhöhlt schon der Widerstandswille des Volkes in der Heimat durch die überstaatlichen Mächte, zu viel und groß der Verrat. Darum mahnte der Feldherr Ludendorff immer wieder:

„Machet des Volkes Seele stark!"

Das Kriegsende sah mich im Lazarett in Deutschland, als Grippekranker war ich zurückgekommen — hatte Hoffnung und Kampf aufgegeben. Ich war froh, daß die Qual zu Ende war und sah mich nach einem Berufe um. Es gelang mir, die Prüfungen für den Lehrerberuf zu machen. Politik widerte mich an. Meine erste Stelle im schönen Thüringer Wald sah mich nach dem Dienst hinter den geliebten Büchern oder im grünen Wald. Als ich meine Frau gefunden hatte, schien mein Leben ganz erfüllt. Freilich fühlte ich die Not meines Volkes, meinte

aber, ihm allein nicht helfen zu können, besonders so lange, wie es noch so verrannt war. Diese eigensüchtige Stellung habe ich aber nicht lange beibehalten können. Von selber kommt nichts, und alles muß erkämpft werden, was Wert hat.

Es kam die Besetzung des Ruhrgebietes. Sie ging dem Soldaten in mir nahe. Zu gleicher Zeit wurde im Orte, der ganz marxistisch war, eine Versammlung von einer Rechtspartei abgehalten. Ich war mit dort — wurde zusammen mit einem Berufskameraden von dem marxistischen Gegenredner angepöbelt. Wir hatten uns zu lachen erlaubt, als der Redner so großen Unsinn redete! Ich wehrte mich selbstverständlich — der Kampf begann. Der schöne Friede war dahin — mußte dahin sein. Im Wehren mußte ich lernen, die Argumente der Gegner widerlegen zu können — ich schulte mich. Mit meinem Berufskameraden war ich auch in dem von uns nicht allzuweit entfernten Koburg zum Deutschen Tag 1923. Dort sah ich auch den Feldherrn Ludendorff zum ersten Male in meinem Leben. Er unterschied sich nicht nur äußerlich von den anwesenden vielen höheren Offizieren der alten Armee in Uniform. Auf mich hat es einen unauslöschlichen Eindruck gemacht, daß er entgegen den anderen Rednern oben auf dem Exerzierplatz bei der Veste, die alle zur raschen Änderung der schlechten Verhältnisse im Vaterland aufforderten, zur Besonnenheit mahnte: „Wir können und dürfen nichts übers Knie brechen, wir müssen erst das verführte Volk aufklären, unaufhörlich aufklären und müssen selbst als Vorbilder vorangehen in einem neuen Deutschen Leben!"

Seit 1933 ließ mich der Rassegedanke nicht los. Ich fand, seine Folgerung ging weiter, als man gemeinhin annahm. Vor allem entdeckte ich auch den jüdischen Einfluß in der herrschen-

den Religion. Da wurde mir von einem Lehrer, der die Deutschen Christen vertrat, einmal auf meine Einwände entgegengehalten: „Wenn wir Ihre Grundsätze verfolgen wollen, dann enden wir bei Mathilde Ludendorff." Da ich nichts von ihren Werken kannte, konnte ich nicht antworten. Ich empfand das als beschämend und beschloß, mich mit den Werken bekannt zu machen. Ein anderer Berufskamerad hatte mich auf sie und auf die Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" verwiesen. In den Weihenachtferien 1933 nahm ich mir das erste Werk von Frau Dr. Ludendorff vor, den eingangs schon erwähnten „Triumph des Unsterblichkeitwillens". Es ergriff mich sofort mit seinem Ernst, mit dem es den tiefsten Fragen auf den Grund ging, mit seinen hohen Gedanken und dem ganz und gar Deutschen Denken und Fühlen, in dem es geschrieben war. Es war mir klar: Hier ist die philosophische Grundlage, die uns in ihrer Geschlossenheit bisher noch fehlt.

Dem ersten Werk mußten die anderen folgen. Sie waren mir alle ein Erlebnis in ihrem seelischen Reichtum und gedanklichen Geschlossenheit. Es war eine Selbstverständlichkeit, nun auch für diese neue Erkenntnis einzutreten. Aber da galt es ungeheure Vorurteile zu überwinden. Nicht nur der Haß der Gegner, der getroffenen Logenbrüder und Priesterkasten und ihrer hörig gemachten Mitläufer, trat einem entgegen. Mit dem mußte man ja von Anfang an rechnen. Als sie merkten, daß ihnen diese klare Deutsche Schau und Lehre, aufgebaut auf unumstößlichen Erkenntnissen der Wissenschaft, sobald sie ins Volk drang, ihnen dieses den Abschied geben würde, als Seelenmißbrauchern und Machtnutznießern, begannen sie Verleumdungen und Lügen auszusprengen. Die meisten Deutschen Männer sind

dank ihrer christlichen Erziehung immer noch der Ansicht, was kann denn von einer Frau schon kommen. In ihnen ist die Wirkung des Wortes eines Juden wirksam, dessen Rassenseele selbstverständlich andere Wertungen über die Frau birgt. Der Propagandist der christlichen Lehre, der Jude Paulus, schrieb unter anderen häßlichen Worten auch dies: „Das Weib hat zu schweigen in der Gemeinde (Volksgemeinschaft)." Es ist darum für einen Deutschen Mann unwürdig, auf ein „Weib" zu hören. Unsere Ahnen dagegen wußten, was sie an der Deutschen Frau hatten, die ihnen als allgemein geachtete Seherin so manchen lebensrettenden Rat für das Volk gab; denn die Frau steht der Volksseele, von deren segensreichen Wirkung in Todesgefahr des Volkes wir bereits am Anfang hörten, dank ihrer Mutterschaftaufgabe näher als der Mann.

Vor allem aber traf ich immer wieder auf die Unkenntnis der Werke von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Und es ist heute leider auch noch nicht anders geworden: Man mag einen Artikel über die neue Philosophie lesen, man mag einen Bericht über lange philosophische Tagungen vernehmen, man mag philosophische Bücher lesen, die Anspruch erheben, allgemein ernst genommen zu werden, immer sucht man vergeblich auch nur nach einer Andeutung, daß Frau Dr. Mathilde Ludendorff dem Deutschen Volke sieben große philosophische Werke geschenkt hat. Das verrät doch zumindestens einen großen Mangel bezüglich Vollständigkeit, deren die Verfasser sich angelegen sein mußten, wenn sie Anspruch erheben wollen, alles geprüft zu haben, was in ihrem behandelten Fache erschienen ist. Andere Deutsche Menschen wieder, die den Anspruch erheben, schulisch höher oder hoch gebildet zu sein, fühlen sich veranlaßt, die Werke zu ver-

urteilen, ohne daß sie diese überhaupt kennen. Und wenn man weiter forscht, muß man feststellen, daß sie das nicht einmal als einen Mangel fühlen. So undeutsch können Menschen handeln mit dem allerbestem Gewissen! Das tiefe Erschrecken darüber, wie wenig sich doch die Deutschen Menschen innerlich um die Wende bemühen, in der sie leben, ließ mich dann nicht mehr ruhen.

Immer klarer ist es mir geworden: Die größte Tat des Feldherrn Ludendorff war noch nicht die Rettung des Volkes durch soldatische Tugenden und Feldherrntaten, sondern seine Erkenntnis, welch ein zeitenwendendes Kulturwerk eine Deutsche Frau in der Deutschen Gotterkenntnis geschaffen hatte und seine Tat, dieser Kulturtat seinen weltgeschichtlichen Namen voranzustellen, damit es zum Wohle des unsterblichen Volkes schneller in die Geister und Seelen aufgenommen würde. Sie verlangen ja um der Wahrheit willen ein vollständiges Umdenken.

So war mein Gang, der durch das Gotterleben im Kriege seine Wendung nahm, der aber erst zielklar wurde, als die Deutsche Gotterkenntnis mein eigen wurde. Der Sinn dieses kleinen Werkes gebietet nun, rückschauend noch einmal klar die Erkenntnisse, die es bringt, zu überdenken und seine Erfahrungen zu verwerten.

Der Feldherr sagt in seinem Werke „Der totale Krieg“ auf Seite 22:

„Glaube niemand, an der Tatsache der Bedeutung des Gotterlebens für die Lebenserhaltung des Volkes vorbeigehen zu können. Es ist grundlegend für sie. Der Jude und die christlichen Priester wissen es. Die Christenlehre ließ die Völker und Menschen es vergessen. Das Rasseerwachen gab ihnen die Erkenntnis zurück.“

Ich habe berichtet, wie die Seele durch das Kriegserleben so erschüttert wurde, daß alle Wertungen, die in ihr bis dahin Platz hatten, weichen mußten. Das drohende Ende des Lebens rüttelt die Seele auf. Sie soll ja doch zum Ziel gelangen, soll sich umschaffen zum Bewußtsein Gottes, soll Wandel schaffen zur Selbstschöpfung. Die mahnende Volksseele, von der wir sprachen, tut das ihre, um rassetümliches Handeln des Menschen zu gewährleisten, das heißt im Kriegsfalle alles Eigensüchtige zu vergessen und alles einzusetzen für das Leben des bedrohten Volkes. Doch leitet sie den Menschen nicht, wie etwa das Tier durch den Instinkt geleitet wird, also zwangsläufig. Sie beschränkt sich auf ein Mahnen aus dem Unterbewußtsein. Die heilige Freiwilligkeit muß ja doch gewahrt werden, der freie Selbstentscheid darf nicht gestört werden, soll das hohe Ziel erreicht werden, daß das Erstarken des Ich im Menschen aus eigener Kraft, aus eigenem Willen zur Vollkommenheit, zur Gottesbewußtheit führt. Die göttlichen Wünsche, von denen wir auch schon sprachen, leiten nun den Menschen weiter, können ihn auch zum Ziele leiten. Aber auch dies geschieht nicht zwangsläufig, wieder um des hehren Zieles willen. Das Gotterleben läßt sie aufleuchten in der Seele, sie vergißt um sich her Raum und Zeit — und findet sich dann wieder im alten Zustand. Vielleicht aber hat dieses hohe Erleben doch hingereicht, um ein Fenster des Kerkers aufzustoßen, in dem die Seele eingemauert sitzt, es dringt die göttliche Weltallweite hinein. Jedes Gotterleben kann ein solches Fenster aufstoßen. Und jedesmal wird die Seele wacher.

Ich habe es zu meiner inneren Beglückung erlebt, daß mir Werke Deutscher Dichter, die ich gelangweilt an die Seite gelegt hatte, im Lazarett, also nach dem Gotterleben im Felde, auf

einmal in ihrer Schönheit und Wahrheit aufgingen. Vor dem Weltkriege war mir die Musik Mozarts und besonders die Beethovens noch versiegelt gewesen, jetzt war sie mir aufgeschlossen. Trotzdem blieb noch ein weiter und ein schwerer und gefahrvoller Weg zurückzulegen. Woran liegt das?

Im Menschen erwacht Verstand zur Vernunft. Diese bewahrt vergangenes Geschehen im wachen Erinnern. Die Seele empfindet lebhaft Lust und Unlust, fühlt Haß und Liebe. Die Vernunft erkennt den Anlaß einer erlebten Unlust wie einer Lust. Und immer wieder wird die Seele zum Toren, sie sorgt für das Meiden des Leides und damit der Unlust und für möglichst öftere Schaffung der Lust, des Glückes, wie es auch wohl die Menschen nennen. So herrscht im Menschen törichter „gottverlassener" Wille, der ihn zum gottfernsten Handeln treibt. Damit aber ist der Mensch unvollkommen geworden. Gott hat sich verhüllt...

„Der Mensch hat die Wahl, allem Erleben des Göttlichen zu entsagen,
Sich ausschließlich dem Leid- und Lustdienst zu weihen!
Auch die erwachte Vernunft kann Helfer werden zu solchem Entscheide
Trotz der Verwebung der Denkkraft mit göttlichem Willen zur Wahrheit,
Wenn sie wähnt, Gott erkennen zu können und göttliches Wesen verkennt,
Wenn ein Gewissen des Handelns sie schafft und es „Stimme Gottes" benennt.
Freiheit ist so der Menschenseele gegeben trotz des Erlebens göttlicher Wünsche
Für immer göttlichem Leben im Seelentod zu entsagen!
Doch, da ja Lust, Leid, Haß und Vernunft nicht immerwährend
Die wache Seele des Menschen beherrschen,
Und da die göttlichen Wünsche auch oft zur klaren Bewußtheit erstarken,

So kann sie leblang im freien Entscheide unsterbliches göttliches
Leben
Im Wechsel mit gottfernem Leid- und Lustdienst in sich erhalten,
Unvollkommen wie sie geboren, bleibt sie bis hin zum Schwinden
im Tode.
In heiliger Freiheit aber kann auch der Stolz der Seele
Endgültig und unerbittlich Erhabenheit über die Lustgier und Leid-
angst sich wählen
Und unantastbare Freiheit der Wahl hat sie dann noch
Nach solchem Siege: Im Haß wider Gott bis hin zum Schwinden
im Tode
In niemals wankender Feindschaft Gottes zu leben,
Oder aber in Liebe zum Göttlichen Gotteinklang zu schaffen,
Gottesbewußtheit zu sein, so lange sie lebt."

So sagt Frau Dr. Mathilde Ludendorff in „Schöpfunggeschichte", gebundener Teil (Dichtung), Seite 47, ihrem auf den „Triumph des Unsterblichkeitwillens" folgenden Werke.

Damit ist aber die Frage nach dem Sinn des Lebens beantwortet, soweit man das in einer kurzen Behandlung kann. Um wirklich in der Erkenntnis heimisch zu werden, ist es selbstverständlich notwendig, zu den Werken selbst zu greifen. Auch die Frage nach dem Sinn des Todes ist in einem Sinne gelöst worden von der Deutschen Gotterkenntnis, wie man es als Deutscher nur wünschen kann: Auf Grund unumstößlicher Tatsachen und auf Grund einer durchseelten Gottschau. Da gilt es zunächst der einen Tatsache fest ins Auge zu blicken: Das Leben des Menschen ist mit dem Dahinsiechen im Tode aus und zu Ende. Seine Ganzheit kann da nicht plötzlich zerfallen in einen Leib, der verwesen muß und in eine Seele, die weiterlebt und in den Himmel oder auch in die Hölle kommt, oder, wie es die Ariosophen erzählen, in eine andere Inkarnation übergeht. So viel und eindringlich auch der Unsterblichkeitwille in den sterblichen

Lebewesen ein Fortleben nach dem Tode wünscht, so viel die Religionen ihn auch ausgenutzt haben, um die Menschen durch Höllenangst in ihre Hand zu bekommen — denn sie haben ja in ihren Priestern Leute, die das Schlüsselchen in der Hand haben, um Hölle oder Himmel aufzuschließen — wir dürfen an dieser Tatsache nicht vorbeigehen: Das Leben ist mit dem Tode zu Ende. Das klingt sehr hart für die, denen der Gedanke eines Wiedersehens in einer „besseren Welt" der einzige Trost an den Totenlagern ihrer Lieben zu sein schien, aber keine Trostgründe dürfen uns verleiten, von der Wahrheit abzugehen. Diese läßt uns aber nur dieses Leben zum Wirken und Werden. Mit dem Tode ist es damit endgültig vorbei.

Aber welch ein Drang aufwärts tritt mit dem Todesmuß in die Schöpfung ein! Welch einen Entwicklung kam durch das Streben nach Erhaltung: das Werden der Arten! Wie bewegte dieses harte Muß die Seele des Menschen! Wie ergreifend dringt aus vergangenen Tagen die Totenklage der um den Tod wissenden Menschen! Aber auch der Tod war für sie ein tiefes Gotterleben. Die Stille um die Bahre redet lauter als alle Worte es vermögen! Und Gotterleben gestaltet an der Seele. Und im Gotterleben ist ja gerade dem Menschen das heilige Können gegeben, das Göttliche vor dem Tode bewußt zu erleben und somit schon in unserem Leben Teil haben an der Unsterblichkeit des Göttlichen. Da erklang in der Seele der Siegesfang des Unsterblichkeitwillens doch, da entfaltete sie göttliche Kraft,

„Den Tod unserer Lieben zu tragen,
Ihr Wesen wach in der eigenen Seele uns zu erhalten!"

Die Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis läßt uns im zu-

letzt genannten Werke weiter das Geheimnis des Todes schauen (Seite 25):

„Zu des Todes Geheimnis führt näher uns das Erschauen des Sinns,
Das Erkennen seiner Unerläßlichkeit für das Werden der Gottesbewußtheit:
Das Schöpfungziel, bewußtes Erleben des Göttlichen,
Ist in dem Menschen innig verwoben mit seiner persönlichen Eigenart.
Sie aber ist bei dem Vollkommenen selbst Grenze dem Göttlichen,
Grenze, die in der Schöpfung zum ersten Male
Nun bewußt erlebt werden muß! Erhabenheit Gottes
Läßt allen göttlichen Reichtum der Menschenseele
In solchem Erleben über die Grenzen von Ursachgeschehen und [Wirkung,
Des Raums, der Zeit durch Gottkräfte siegen.
Doch der Persönlichkeit eigene, ganz bestimmte
Einmalige Art all dieses Erlebens der Seele
Schenkt zwar der Gottesbewußtheit in diesem Weltall
Den unentbehrlichen Reichtum mannigfaltigster Weisen,
Jedoch sie bedeutet auch einzige unüberwindbare Grenze,
Vergänglichkeit dieser Persönlichkeit in der Erscheinung
Rettet allein der Gottesbewußtheit im All Erhabenheit und die göttliche Würde!
Nur die flüchtige Spanne der Jahre eines vergänglichen Lebens
Ist diese Menschenseele fähig und würdig am göttlichen Wesen
In ihrem bewußten Erleben Anteil zu haben!
Die sicher gesetzte Vergänglichkeit als Gesetz erst ist Tor zur Erfüllung des Zieles."

Und noch eindringlicher auf Seite 27:

„Das tiefste Geheimnis des Todes in diesem Weltall,
Das von unerbittlichem Willen in der Erscheinung zu weilen
Seit dem ersten Werden des kreisenden Urstoffs beherrscht ist,
Ist nichts anderes, als das heilige Können göttlichen Wesens
Gottkräfte nur zeitlich begrenzt zu enthüllen,
Enthüllte Gottkräfte wieder schwinden zu lassen, sie zu verhüllen,
Ist nichts anderes als ein erster Schritt zur Heimkehr Gottes ins Jenseits aller Erscheinung,

Ein erster Schritt, der wieder in jene todfremde Welt lebendiger
Stoffe zurückführt.
Der vollkommene Gott, dessen Wesen jenseits aller Erscheinung ist,
Öffnete weit sich das Tor zur Heimkehr in dieses Reich der Stoffe,
Eh' er noch die erste lebende Zelle im Weltall erscheinen ließ.
Und Tod ist Schwinden gewisser göttlicher Willensenthüllung
aus einem Einzelwesen für immer."

Der Leser möge diese Worte auf sich wirken lassen — er möge sich Zeit nehmen, sie zu durchdenken, er möge zu der Quelle selbst gehen, um in Fülle zu schöpfen.

In meinen Worten ist oft von der Christenlehre die Rede gewesen. Ihre mir anerzogenen Wertungen verhinderten in starkem Maße das eigene Werden, machten mich zum Teil untüchtig, ein richtiger Kämpfer zu sein. Ich mußte einen großen Teil meiner Kraft auf das Einreißen dieses dogmatischen und lebensfremden Gebäudes verwenden und wäre beinahe an der entstandenen Leere verzweifelt gestrauchelt und untergegangen. Es ist nur ein scheinbares Gotterleben, was die Priester vermitteln. Es wird dem Menschen aber mit allen Mitteln und Kunststückchen der Seelenbeeinflußung aufsuggeriert, so daß er glaubt, ein Gotterleben zu haben. In derselben Weise ging die Schutztruppe des Judentums, die Freimaurerei vor. Auch in ihrem Logentempel ist schlimmste Beeinflussung betrieben worden. Das war der Sinn ihres Brauchtums, ihrer Rituale, die wir mit dem Namen „Brimborium" leicht abzutun geneigt sind. Ein ganz großer Zweck stand dahinter. Hierüber gibt das Werk des Feldherrn Auskunft: „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" und „Schändliche Geheimnisse der Hochgrade". Dr. Matthießen aber zeigt uns in der Schrift: „Der Schlüssel zur Kirchenmacht"

(auch Ludendorff-Verlag) das römisch-katholische Ritual in einem erschütternden Einblick in das „magische" Gebiet dieser seelenbeherrschenden Priestermacht.

Daß vom Glauben eines Volkes viel abhängt, wissen wir aus der Geschichte — man hat hier immer das Fremdwort „Religion" angewendet — und wieviel Blutvergießen „um des Glaubens willen"! Das Gotterleben hat Einfluß auf das Handeln der Menschen. Wer es daher in seinem Sinne gestalten kann, der hat auch die Menschen in der Hand. Nun verstehen wir das Bestreben der Priester und Logenmeister schon gut! Sie üben damit die stärkste Macht aus und gebrauchen sie in ihrem Sinne. Damit ist aber auch das rein politische Streben dieser angeblich nur um das Seelenheil ihrer Schäflein sich abmühenden Leute enthüllt. Das Wesen des Gotterlebens ist heilige Freiheit und heilige Freiwilligkeit. Es dringt aber auch nicht in die Tiefe, ist also in Wirklichkeit gar kein Gotterleben, wenn es diese Bedingungen nicht erfüllt. Etwas anderes kommt hinzu:

Nur artgemäßes Erleben kann die Volksseele, deren Sitz das Unterbewußtsein ist, zum Mitschwingen bringen und das Erleben zum gemütstiefen machen.

So habe ich wohl genügend dargetan, welche umgestaltenden Erkenntnisse von höchstem geschichtlichem Wert die Deutsche Gotterkenntnis für den enthält, der sich bemüht hat, in sie einzudringen, sich ihre Gedanken zu eigen zu machen und ihre Wahrheit immer mehr zu begreifen und zu ergreifen.

Das Wahnwort des Feldherrn Erich Ludendorff: „Machet des Volkes Seele stark!" weist uns auch im Frieden nach einem Siege den Weg. Wie oft ist einem Volke der Sieg zum Ver-

derben geworden! Wir denken an unser eigenes Volk; wie oft wurde ihm auch der Sieg entwunden. Der Frontkämpfer des Weltkrieges Erich Limpach sagte das in einem seiner so wahren und schönen Gedichte:

Du bist, mein Volk, durch manche Nacht geschritten,
Und warst im Unglück immer wahrhaft groß,
Du hast gedarbt, gehungert und gelitten,
Der Drang nach Freiheit war Dein Schicksalslos.
Doch selten nur hast Du im Sieg gefunden,
Worum Du Blut und Opfer dargebracht,
Und tausendfach ward Dir der Lohn entwunden
Von seelenlosen Hörigen der Nacht.
Nun weißt Du, Volk, um jene dunklen Mächte,
Die Deine Seele fesselten ans Leid —
Nun hol Dir wieder Deine heil'gen Rechte
Und schreite frei in eine neue Zeit!

Der Dichter dachte hier an das unheilvolle Wirken der Mächte, die vom Feldherrn entsprechend ihrem Wesen und Wirken, die überstaatlichen genannt wurden. Der Feldherr und seine Gattin haben dieses Wesen und Wirken in vielen Werken eingehend behandelt, haben auf Grund von unwiderlegbaren Tatsachen ihr Wissen dem Volke mitgeteilt. Der tiefste Grund der Herrschaft über Völker und Menschen, den diese Mächte ausüben, ist, wie ich oben schon erwähnte, ihre Seelenbeeinflussung. Die Seele des einzelnen Volkskindes kann gar nicht stark genug sein, um diesen Einflüssen Widerstand leisten zu können.

Damit ist aber auch eine große Aufgabe vorgezeichnet, die uns gerade nach dem Siege, wo man bekanntlich den Helm noch fester binden soll, erfüllen muß: Soll das Gotterleben die Seele erfüllen und damit den Anstoß zum Wandel geben können, so darf die Seele des Deutschen Kindes gar nicht mehr

den Einflüssen artfremder Lehren preisgegeben werden. Diese dürfen in der Erziehung des Kindes keinen Platz mehr haben! Nicht die heiligen Schriften der Juden und Judengenossen sollen das sein, zu denen unsere Kinder geführt werden, sondern die Werke Deutscher Dichter und Denker sollen ihren Geist und ihre Seele erfüllen. Und „Heiliges Land"? Ist nur das Land ihrer Ahnen:

Wo Armin ragt im Deutschen Eichenhain,
Wo Sachsenblut in roten Strömen floß,
Wo immer wieder ewig Deutsches Sein
Aus hart erworbner guter Erde sproß —
Wofür ein Volk in tausend Schlachten stand —
Das nur allein ist für uns heiliges Land!"

(Limpach).

Auch die Vorbilder, die wir ihnen aufstellen, können nur aus deutschem Blute geboren sein, denn nur so können sie in sich das Rasseerbgut tragen, das sie zum entsprechenden Handeln befähigt hat. Nur dann ist gewährleistet, daß das Rasseerbgut der Kinder mitschwingt, das sie selbst befähigt, artgemäßes Gotterleben zu haben, das in ihnen selbst wahre gotterfüllte Taten schafft. Diese werden das Volk immer wieder in Gefahr retten. Sie selbst sollen aber auch in der eigenen Seele die gottgewollte Unvollkommenheit überwinden, sollen sich aus der Kerkerenge, in die sich nach den Seelengesetzen der Mensch in der Jugend einmauert, befreien lerneu und das Ziel der Schöpfung erreichen, wie Deutsche Gotterkenntnis es zeigt: Das Bewußtsein Gottes zu sein.

Für solche Menschen ist die Erfüllung der Pflichten in der Volksgemeinschaft eine Selbstverständlichkeit, man braucht sie nicht erst aufzuklären und in die gewünschte Richtung zu stoßen.

Sie haben als innere Richtschnur die göttlichen Wünsche, sie tun darum das Gute um des Guten willen, sie lassen die Schönheit ihr Leben durchfluten, die ihnen in der Natur und in der Kunst so herrlich entgegentritt, sie weichen nicht ab von der heiligen Wahrheit, auch wenn ihr Bekenntnis ihnen Unlust bringt, d. h. Haß bei den Lustversklavten oder Herrschgierigen. Auf das Göttliche ist ihre Liebe gerichtet, auf das Widergöttliche ihr Haß. Immer wieder gesegnet von heiligem Gotterleben, gehen sie ihren Höhenweg, stark und stolz stehen sie den Bedrängern der heiligen Freiheit gegenüber und den gewaltgierigen Machthabern, welche diese bedrohen.

Ich habe im Felde oftmals von einem Kameraden, der durch schweres Erleben gegangen war, das in seiner göttlichen Art ihm den Unterschied zwischen seinem einstigen Leben im Frieden und jetzt wie Nacht und Tag erschien: „Wenn ich nachhause komme, da will ich aber nicht mehr so in den Tag hineinleben, da soll aber vieles anders werden!" Nach dem Ende des Krieges aber mußte man erleben, wie schnell die meisten wieder in das alte Leben zurückfielen. Doch war es meist nicht mehr auf der Höhe, wie es vor dem Kriege war. Sie sanken tiefer, weil sie gegen göttliches Erleben gehandelt hatten und ihre Seele mißhandelt hatten. Möge es nach diesem Kriege anders sein! Möge das Gotterleben an der Front und in der Heimat seine befreiende Wirkung tun — mögen die Seelen nicht wieder stumpf werden und in Alltagssorgen und Alltagsmühen und Alltagsfreuden ein Genügen haben. Möge im Gegenteil aus ihrer stetig wachsenden Wachheit die seelische Freiheit und Selbstbestimmung werden, die sich in einem dementsprechenden Handeln zeigt. Wer selbst es mit der Wahrheit nicht genau

nimmt, wer eine Gesinnung heuchelt, die er nicht besitzt, wer selbst die Ehe nicht hoch und heilig hält, selbst das keimschädigende Rauschgift Alkohol nicht lassen kann, trägt zum seelischen Untergange des Volkes bei. Das umsomehr, je höher er im Volke gestellt ist. Der Widerspruch zwischen den Worten — die bei diesen Menschen meist flott und tönend vom Munde gehen — und ihren Taten ist so groß, daß er für einen wahren Deutschen nicht überbrückt werden kann. Die stolzen und freien Menschen wenden sich ab, die andern geraten umso tiefer in den Sumpf.

„Unser ewiges Deutschland wird in allen Geschlechterfolgen jeweils so groß sein, jeweils so viele Menschen umfassen, als es Vertreter Deutscher Tugend im eigenen Handeln und Verurteiler des Gegensatzes Deutscher Tugenden im Handeln unter sich zählt."

So sprach die Gattin des Feldherrn Ludendorff zur Feier seines 75. Geburtstages am 9. Ostermond dieses Jahres in der Erfüllung seines Auftrages, sein und ihr Werk weiterzuführen.

Gesamtübersicht der philosophischen Werke Frau Dr. Mathilde Ludendorffs

Triumph des Unsterblichkeitwillens

416 Seiten, 39.—43. Tausend, 1940, Ganzleinen 5.— RM; ungekürzte Volksausgabe kartoniert 2.50 RM

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte (Gesamtwerk)

Dichterische Fassung und Prosa-Teil / 186 Seiten und 12 Bildtafeln, 16.—18. Tausend, 1939, Ganzleinen 8.— RM

2. Teil: Des Menschen Seele

256 Seiten, 10.—12. Tausend, 1937, kartoniert 5.—, Ganzleinen 6.— RM

3. Teil: Selbstschöpfung

216 Seiten, 8.—9. Tausend, 1937 Ganzleinen 6.— RM

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Eine Philosophie der Erziehung / 396 Seiten, 19. und 20. Tausend, 1939, Ganzleinen 6.— RM; Verzeichnis der Stichwörter und Zitate hierzu, 40 Seiten, geheftet —.60 RM

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte / 474 Seiten, 9.—12. Tausend, 1936, Ganzleinen 7.— RM; ausführliches Stichwortverzeichnis hierzu 32 Seiten geheftet —.60 RM

3. Teil: Das Gottlied der Völker

Eine Philosophie der Kulturen / 392 S., 7.—9. Tsd., 1939, Ganzl. 7.50 RM

Die „Blaue Reihe"

umfaßt Abhandlungen von Dr. Mathilde Ludendorff, die in allgemein verständlicher Form einzelne Gebiete der Deutschen Gotterkenntnis behandeln

Band 1: Deutscher Gottglaube

96 Seiten, 11.—13. Tausend, 1939, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 2: Aus der Gotterkenntnis meiner Werke

144 Seiten, 27.—31. Tausend, 1937, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 3: Sippenfeiern — Sippenleben

128 Seiten, 1937, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 4: Für Feierstunden

100 Seiten, 1938, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 5: Wahn und seine Wirkung

104 Seiten, 1938, kartoniert 1. 05RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 6: Von Wahrheit und Irrtum

104 Seiten, 6.—8. Tausend, 1939, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 7: Und Du, liebe Jugend!

80 Seiten, 46.—50. Tausend, 1938. kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.— RM

Druck der Ludendorff-Druckerei München 2